

Studiengang Theologie

—

Renold Blank

Gott und  
seine Schöpfung

EDITION **N Z N**  
BEI **T V Z**

VI<sub>1</sub>



Renold Blank

Gott und seine Schöpfung

**T V Z**

Studiengang Theologie  
Herausgegeben von theologiekurse.ch

Redaktion:

Sabine Bieberstein, Dr. theol.,  
Professorin für Exegese des Neuen Testaments und biblische  
Didaktik an der Fakultät für Religionspädagogik und  
Kirchliche Bildungsarbeit der Katholischen Universität  
Eichstätt-Ingolstadt

Stephan Leimgruber, Prof. em., Dr. theol.,  
Spiritual am Seminar St. Beat in Luzern und  
Rektor bei theologiekurse.ch

Felix Senn, Dr. theol., Studienleiter  
bei theologiekurse.ch in Zürich

Band VI,1

Dogmatik

Gotteslehre, Schöpfungslehre

theologiekurse.ch vermittelt als katholische Bildungsinstitution seit über einem halben Jahrhundert in ökumenischer Offenheit theologische Grundkenntnisse an interessierte Frauen und Männer in der deutschsprachigen Schweiz. Ihre Lehrgänge eröffnen den Zugang zu verschiedenen kirchlichen Funktionen und Berufen. Die kontinuierlich erneuerten Lehrunterlagen des vierjährigen berufsbegleitenden Studiengangs Theologie STh bilden die Grundlagen dieser Reihe.

Renold Blank

# Gott und seine Schöpfung

Gotteslehre, Schöpfungslehre

EDITION **N Z N**

BEI **T V Z**

Theologischer Verlag Zürich

Die Deutsche Bibliothek – Bibliografische Einheitsaufnahme  
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen  
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über  
<http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Umschlaggestaltung: Simone Ackermann, Zürich  
Satz und Layout: Claudia Wild, Konstanz  
Druck: ROSCH-BUCH GmbH, Scheßlitz

ISBN: 978-3-290-20073-2

© 2. Aufl. 2013 Theologischer Verlag Zürich  
[www.edition-nzn.ch](http://www.edition-nzn.ch)

Alle Rechte vorbehalten.

«Die Idee Gottes  
kann zum letzten Hindernis  
auf dem Weg zu Gott werden.»

Meister Eckhart, Mystiker, 13./14. Jahrhundert



## Geleitwort zur Reihe

Sie halten einen weiteren Band der Reihe *Studiengang Theologie* in den Händen. Die bisherigen Bände der Reihe, die vor zwei Jahren startete, haben in der Öffentlichkeit ein gutes Echo gefunden. Umso mehr freuen sich Herausgeber und Redaktionsteam, dass mit diesem Band die dreiteilige Dogmatik innerhalb der Reihe komplett ist.

Entlang der wichtigsten Fächer des Theologiestudiums führt die Reihe ein in den aktuellen Stand theologischen Nachdenkens über Sinn- und Gottesfragen, über die Bibel und deren Deutung, über Jesus von Nazaret und seine Reich-Gottes-Verkündigung, über Glaubenspraxis und Spiritualität, über die Entwicklung des Christentums und dessen Verhältnis zu anderen Religionen, über Kirche und Kirchen, Tradition und Innovation, über das Leben im Hier und Jetzt – und über den Tod hinaus.

Hervorgegangen ist die Reihe aus dem vierjährigen berufsbegleitenden Studiengang Theologie STh, den die katholische Bildungsinstitution *theologiekurse.ch* seit über fünf Jahrzehnten für theologisch interessierte Frauen und Männer in der deutschsprachigen Schweiz anbietet. Die kontinuierlich erneuerten Lehrunterlagen bilden die Grundlage dieser Veröffentlichung. Gründlich überarbeitet sollen sie hiermit allen Interessierten im deutschen Sprachraum zugänglich gemacht werden.

Obwohl seit einigen Jahren der Stellenwert der christlichen Kirchen im öffentlichen Bewusstsein abnimmt, ist das Interesse an elementarer Glaubensinformation und Theologie nach wie vor gross. Aber heute lassen sich manche interessierten Frauen und Männer besser über theologisch aktuelle und gehaltvolle Bücher erreichen als über zeitintensive Studienangebote. Voraussetzung ist freilich, dass der theologische Stoff interessant und gut lesbar vermittelt wird und in ökumenischer Offenheit einen verlässlichen Einblick in die Fragen, Problemstellungen und Antwortrichtungen heutiger Theologie gibt.

Theologisch interessierte Laien, Theologiestudierende an Hochschulen und Fakultäten sowie Lehramtsstudierende sollen sich nicht im Labyrinth der wissenschaftlichen Detaildiskussionen verirren, sondern zunächst mit den grossen Linien, den elementaren Methoden, den biblischen, systematischen und praktischen Grundfragen und den existenziellen Herausforderungen theologischen Fragens vertraut werden. Kurz: Es geht um einen fundierten und zugleich gut verständlichen Einblick in den aktuellen Stand der Theologie in ihren einzelnen Fachdisziplinen.

Diesem Ziel ist die vorliegende Reihe verpflichtet. Sie erleichtert das Selbststudium wie die Vorbereitung auf Prüfungen im theologischen Grundstudium; sie richtet sich darüber hinaus auch an ausgebildete Theologinnen und Theologen, Lehrerinnen und Lehrer, die sich nach Jahren in der Praxis ein fachliches Update wünschen. Mit voraussichtlich zwei Bänden jährlich bietet sie so im Laufe der nächsten Jahre gleichsam einen *Studiengang Theologie* zwischen Buchdeckeln.

Wir danken der Edition NZN beim Theologischen Verlag Zürich (TVZ) für den Mut zu diesem Projekt und für die angenehme Zusammenarbeit. Wir hoffen, dass der vorliegende Band und die Buchreihe insgesamt – die auch zu attraktiven Subskriptionskonditionen abonniert werden kann – vielen theologisch Interessierten einen Dienst erweist und zu einem verantwortlichen Leben und Glauben in der heutigen pluralen Gesellschaft beiträgt.

Zürich, Pfingsten 2011

Vorstand und Geschäftsstelle *theologiekurse.ch*  
Redaktionsteam der Reihe *Studiengang Theologie*

# Inhaltsübersicht

|                                                                                                        |            |
|--------------------------------------------------------------------------------------------------------|------------|
| Geleitwort zur Reihe .....                                                                             | 7          |
| Inhaltsübersicht .....                                                                                 | 9          |
| Vorwort .....                                                                                          | 11         |
| <br>                                                                                                   |            |
| <b>I. Strukturelle Herausforderung<br/>einer zeitgenössischen Gotteslehre .....</b>                    | <b>15</b>  |
| <br>                                                                                                   |            |
| <b>II. Gotteslehre .....</b>                                                                           | <b>75</b>  |
| <br>                                                                                                   |            |
| <b>A. Welche seiner Charakteristiken will Gott<br/>uns vor allem offenbaren? .....</b>                 | <b>75</b>  |
| <br>                                                                                                   |            |
| <b>B. Thematische Zentren der Gottes-Offenbarung<br/>oder: Wie Gott von uns erkannt werden will ..</b> | <b>103</b> |
| <br>                                                                                                   |            |
| <b>C. Spezifische Schwerpunkte der Gottes-<br/>Offenbarung in Jesus Christus .....</b>                 | <b>176</b> |
| <br>                                                                                                   |            |
| <b>III. Schöpfungslehre: Der Schöpfergott<br/>und seine Welt .....</b>                                 | <b>237</b> |
| <br>                                                                                                   |            |
| Gesamt-Bibliografie .....                                                                              | 307        |
| Abkürzungen .....                                                                                      | 317        |
| Detailliertes Inhaltsverzeichnis .....                                                                 | 319        |



# Vorwort

Das hier vorgelegte Buch hat seine Wurzeln in den Vorlesungen zur Offenbarungs-Theologie, die der Autor bis zu seiner Emeritierung an der Päpstlichen Theologischen Fakultät von São Paulo hielt. In deren Weiterführung versucht die vorliegende Gotteslehre, Impulse zur Neuentdeckung jenes Gottes zu geben, dessen weltverändernde Dynamik von so vielen Menschen heute nicht mehr wahrgenommen wird.

Allzu viele Menschen glauben genau zu wissen, wie Gott sei. Aber ihre Herzen bleiben trotz ihrem Wissen leer, weil der Gott, den sie zu kennen glauben, ihnen zunehmend als nichtssagende und letztlich domestizierte Gestalt erscheint.

Aber auch wenn dieser Gott sich als der leidenschaftlich Liebende zeigt, lässt er viele Menschen kalt. Und selbst seine Allmacht und seine ewige Existenz wirken heute für viele eher erschreckend; dies vor allem im Blick auf den ungeheuerlichen Missbrauch von Macht, mit dem die Weltgeschichte die heute lebenden Menschen immer neu konfrontiert. Darum auch wenden sich viele ab vom Bild des allmächtigen Gottes und suchen andere Quellen der Hilfe und des Trostes. Bessere Lieder suchen sie, und andere Argumente.

Damit aber stellt sich für die Christinnen und Christen am Beginn eines auch durch religiös-kulturelle Globalisierung gekennzeichneten Jahrhunderts die dringliche Frage, worin ihr Gott sich denn eigentlich von den Gottheiten aller vielen andern Religionen unterscheide. In einer Zeit zunehmenden interreligiösen Dialogs wird dieser Anspruch immer deutlicher bewusst, und mit ihr auch die Forderung, sich über das Spezifische des eigenen Gottesbildes klarzuwerden. Es gilt heute mehr als je zuvor die jahrhundertlange Gewöhnung an ein domestiziertes Gottesbild zu durchbrechen.

Genau dazu aber möchte das vorliegende Buch seine Leserinnen und Leser einladen. Es möchte sie aufrufen, sich auf neue Weise jenem Gott zu nähern, den so viele heute für entbehrlich halten und für eine nicht mehr zeitgemässe Projektion. Andere sehen in Gott nur noch den verlängerten Arm einer kirchlichen Institution, der sie schon lange ent-

täuscht den Rücken kehrten. Und wieder andere halten weiterhin an einem statischen und durch die Forschung längst überholten Gottesbild fest. Hinter ihrer Starre aber steht die Angst, dass dieser Gott, falls er anders sein sollte, als sie denken, ihre eigene Weltsicht in Frage stellen könnte – und vielleicht sogar ihr Verständnis von Glauben. Und darum wenden sie sich mit Macht gegen all jene, die das ihnen so vertraute Gottesbild aus neuer Perspektive zu zeigen wagen.

Aus solchen und anderen Gründen vermeiden viele Menschen die Konfrontation mit einer Dynamik, die in allen Bereichen die Grenzen unserer Vorstellungswelt niederreißt. Sie tut dies in der Provokation jenes alle Massstäbe sprengenden Feuersturms, der am Beginn des Kosmos als Urknall die Grenzen des Nichts zerreißt; und ebenso in der grenzenlosen Zärtlichkeit eines Kindes, in dem Gott alle Schranken der Vernunft zerbricht, um für immer bei den Menschen zu sein.

Was wir sehen, ist ein Weltall, das in thermonuklearen Explosionen aufbricht und sich entfaltet; und all dies, sagt der Glaube, sei das Werk eines ungeheuren, seinsmächtig schöpferischen Gottes, fürchterlich in seiner Macht.

Aber vor der Macht schützt uns das Lächeln eines Kindes. Im Zentrum des kosmischen Feuers lächelt Gott als Kind. Und die Gestalt jenes lächelnden Gottes wiederum wird zum dynamischen Angelpunkt einer von göttlichem Geist durchfluteten Evolution. Ein Kosmos, vorangetrieben durch die nicht aufhaltbare Dynamik einer Energie, die sich letztlich als Liebesenergie erweist. Und dieser Kosmos stürzt in rasender und zielgerichteter Bewegung über Jahrmilliarden hinweg, wieder hinein in seinen Ursprung, hinein in sein Zentrum, in das Lächeln des Kindes, das Gott ist, und Ziel und Endpunkt aller Evolution: der Punkt Omega des Visionärs Teilhard de Chardin. Aber nicht nur der Seine.

Das Bild dieses Gottes ist sehr verschieden von jenem eines domestizierten Stubengottes. Und weit entfernt auch oft von dem, was die Menschen gelegentlich an katechetischen Lehrveranstaltungen zu hören bekommen – schulmässig und im Ton des aufgeklärten Humanismus. Aber der dort verkündete Gott ist ein Gott, der weder erschreckt noch begeistert, und dies, obwohl die Elemente seines Wesens dargelegt wer-

den können als Ergebnis jahrhundertelanger theologischer Reflexion.

Auch die vorliegende Gotteslehre spricht von Gott auf jener Basis. Ihr Schwerpunkt aber ist das Aufdecken des skandalös persönlichen Engagements, das dieser Gott einging mit der Welt und mit uns. Sie versucht, jene «besseren Lieder» aufzuzeigen, die Friedrich Nietzsche seinerzeit von den Jüngern dieses Gottes gefordert hat, damit er an ihren Gott und Erlöser glauben könnte. Angesichts seines Vorwurfes sind wir aufgerufen, den Gott der Bibel neu zu entdecken. Den unfügsamen, unbequemen, nicht zu zähmenden Gott der Offenbarung. Den Unbekannten, der doch Ziel und Zentrum jeder theologischen Reflexion sein soll. Den wirklichen Gott. Jenen Gott, der sich selbst irgendwann im dreizehnten Jahrhundert vor Christi Geburt als einen bezeichnet hat, der «da ist»:

«Ich bin jener, der immer für dich da ist» (vgl. Ex 3,14).

Ihn im Rückgriff auf die biblischen Texte neu zu entdecken und dies unter Berücksichtigung dessen, was die wissenschaftliche Bibelauslegung heute darüber zu sagen hat, dazu sind Sie, liebe Leserinnen und Leser, eingeladen. Und Sie sind eingeladen, über alle wissenschaftlichen Dimensionen hinaus jenen Schritt zu wagen, hinein in die Ebene des Glaubens. Eines Glaubens, der sich voll auf die Erkenntnisse der Wissenschaft abstützt, der aber den Mut hat, über den Rahmen jener Ergebnisse hinauszugehen, weil er daran festhält, dass alles Seiende sich auf Horizonte hin öffnet, die jede empirisch wahrnehmbare Ebene überschreiten. Als Folge davon sind wir dazu aufgerufen, immer wieder neu zu bekennen, dass es uns nie gelingen wird, Gott erschöpfend zu erklären.

Wenn dem aber so ist, dann ist auch jede Gotteslehre letztlich darauf verwiesen, bescheiden und demütig danach zu forschen, welche seiner unendlich vielen Charakteristiken dieser Gott den Menschen eigentlich offenbarte und wie er sie offenbarte. Und sie ist aufgefordert, anzuerkennen und bewusst zu machen, dass es doch wohl diese und genau diese Eigenschaften sind, unter denen Gott von den Menschen vor allem gekannt werden will. Sie zu suchen und zu erkennen, sie auch in all ihren Konsequenzen zu akzeptieren und weiter-

## 14 Vorwort

zuverkünden, dazu möchte das vorliegende Lehrbuch zur Gottes- und Schöpfungslehre, dem ersten Teil der Dogmatik, einladen.

Ostern 2011

Renold Blank

# Strukturelle Herausforderung einer zeitgenössischen Gotteslehre

I

## Die perspektivische Problematik traditioneller Gotteslehren 1

### Die kontextuelle Gebundenheit 1.1

Der nordamerikanische Theologe James H. Cone stellt in einem seiner Bücher die Frage, ob das zentrale Problem der Konzilien von Nizäa und Chalkedon wohl auch das Thema der Wesensgleichheit von Jesus-Christus und Gott-Vater gewesen wäre, wenn diese Konzilien im Kontext der aus Schwarzafrika verschleppten Sklaven stattgefunden hätten. Und er überlegt weiter, ob das vordringliche Interesse Martin Luthers sich ebenfalls auf die Thematik der Realpräsenz Jesu Christi in der Eucharistie gerichtet hätte, wäre Luther als farbiger Sklave geboren worden.<sup>1</sup>

Cone bringt mit diesen Anfragen ein Problem zur Sprache, das sich beinahe bruchlos auch durch die traditionellen Gotteslehren zieht: Sie widerspiegeln ausnahmslos auch den kulturellen Kontext, in dem sie entstanden. Dieser Kontext aber ist beinahe ausschliesslich jener der weissen, europäisch-nordamerikanischen Bevölkerungsschicht.

Diese Feststellung schmälert in keiner Weise die Verdienste und die Wichtigkeit der in jenem Kulturkreis erfolgten theologischen Reflexionen über Gott. Aber das Bewusstsein der Tatsache, dass die diesbezüglichen Reflexionen zwangsläufig auch die Perspektiven jenes Kulturraumes widerspiegeln, öffnet den Blick auf eine oft vergessene Tatsache: Die gleiche Thematik kann aus der Perspektive anderer kultureller, sozialer oder wirtschaftlicher Umfelder betrachtet werden. Von ihnen her wird die Frage, wie der Gott der jüdisch-christlichen Offenbarung denn sei, notwendig von anderen Gesichtspunkten her beleuchtet. Daraus aber wer-

---

1 Cone, O Deus dos oprimidos 23.

den sich zwingend auch andere, durch die jeweilig anderen kulturellen Kontexte beeinflusste thematische Schwerpunkte ergeben.

H. Richard Niebuhr hat die Tatsache der kulturellen Geprägtheit theologischer Aussagen bereits 1957 sehr deutlich zum Ausdruck gebracht:

«Die theologischen Meinungen haben ihre Wurzeln in den Beziehungen zwischen dem religiösen Leben und den kulturellen und politischen Bedingungen, die in einer je bestimmten Gruppe von Christen vorherrschen.»<sup>2</sup>

In einer Zeit zunehmender Globalisierung, in der nicht nur die wirtschaftlichen, sondern auch die religiös-theologischen Beziehungen immer stärker vernetzt werden, erweist sich diese Einsicht als wichtiger denn je.

Zu alldem gesellen sich bei der Erarbeitung des Gottesbildes noch geistesgeschichtliche und ideologische Prägungen. Im Rahmen der abendländischen Theologie darf dabei vor allem der grundlegende Einfluss griechischer Philosophie nicht vergessen werden. Ihm ist es zuzuschreiben, dass die christliche Gotteslehre über Jahrhunderte primär geprägt war durch die abstrakte Begrifflichkeit hellenischer Metaphysik. Durch diese Verbindung ergaben sich einerseits neue und interessante Wege, um das Unsagbare des Göttlichen in sagbaren menschlichen Kategorien auszudrücken. Andererseits aber verlor sich in solcher Abstraktion weitgehend das in den biblischen Schriften vorherrschende Betroffensein von Gott, das die Frage aufwirft: Was bedeutet es konkret, dem lebendigen Gott zu begegnen und von ihm existenziell angesprochen zu sein?

Und schliesslich ist vor allem im europäischen Kontext an die prägende Wirkung des römischen Rechts und später des germanischen Feudalrechts zu erinnern. Sein Einfluss auf das theologische Verständnis von Gott als allmächtigem Herrscher und gerechtem, aber strengem Richter-gott ist weit grösser als allgemein angenommen wird. Als Beispiel sei an die Soteriologie des Anselm von Canterbury erinnert. Dessen bekanntes Werk «Cur Deus homo» und das ihm zugrunde

2 Niebuhr, Social Sources of Denominationalism 16.

liegende Gottesbild haben jahrhundertlang die Gotteslehre mitgeprägt. Ähnliche Einflüsse und Wechselwirkungen lassen sich im Verlauf der ganzen Geschichte verfolgen.<sup>3</sup>

## Die prätextuelle Prägung 1.2

Neben der kontextuellen Gebundenheit ist jeder Text und damit auch jedes Sprechen über Gott geprägt durch seinen Prätext. Damit ist die Absicht oder Stossrichtung gemeint, mit der ein bestimmter Text innerhalb eines ideologischen Kontextes verfasst wird.

So ist es z. B. nicht zufällig, dass der Übergang vom Bild Jesu Christi als Guter Hirte zum dominanten Bild des Pantokrators genau im 4. Jahrhundert stattfindet. Die christliche Religion wird zur Staatsreligion des byzantinisch-römischen Reiches. Die Ikone eines Hirten als Bild des offiziellen Staatsgottes passt nicht in die Machtpolitik eines Weltreiches. Es liegt also im Interesse der damaligen Machthaber, diese zu ersetzen durch das Bild eines Weltenherrschers, in dessen Macht und Herrlichkeit sich auch die Macht und Prunkentfaltung des byzantinischen Reiches und seines Herrscherhofs widerspiegeln lässt. Basil Studer sieht in der sich daraus entwickelnden «politisch inspirierten Theologie» des 4. Jahrhunderts ein Beispiel dafür, «wie sehr die politische Ideologie» des Imperiums «das kirchliche Denken und Fühlen und damit auch die Christusfrömmigkeit beeinflusst hat»<sup>4</sup>.

Theologisch ist gegen den damit verbundenen Ikonenwechsel nichts einzuwenden. Wenn Jesus Christus als die Mensch gewordene zweite göttliche Person verstanden wird, kann er mit vollem Recht auch als Herrscher des Kosmos dargestellt werden. Die Auswirkungen aber, die ein solcher Paradigmenwechsel auf religionspsychologischer Ebene zeitigt, bleiben sichtbar bis heute: Einem allmächtigen Weltenherrscher begegnen die Menschen anders als einem guten Hirten.

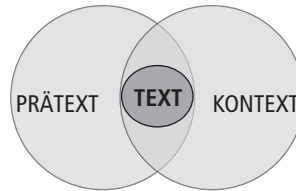
3 Für die umfassende Beschäftigung mit dem Thema sei auf die einschlägige Literatur verwiesen. Als allgemeiner Überblick eignet sich *Küng*, *Existiert Gott?* 23–60. Spezifische Analysen werden vor allem von der Religionssoziologie publiziert.

4 *Studer*, *Gott und unsere Erlösung* 162.

Das Beispiel zeigt die nicht zu unterschätzende Wirkung bewusst oder unbewusst wirksamer Prätexte. Im Rahmen aller geschichtlich entstandenen Gotteslehren darf auch die kritische Analyse solcher Prätexte nicht unterschlagen werden. Je nach dem im Hintergrund wirkenden Prätext nämlich können in einer Gotteslehre bestimmte Merkmale Gottes mehr oder weniger stark betont, unter Umständen weggelassen oder auch schlicht nicht beachtet oder als unwichtig eingestuft werden.

Der vorliegende Versuch einer Gottes- und Schöpfungslehre versucht bewusst, sich dieser Situation zu stellen. Dies aber bedeutet, dass er in seinen Ausführungen auch Gesichtspunkte zu berücksichtigen hat, die normalerweise in den klassischen Gottes- und Schöpfungslehren kaum oder überhaupt nicht zur Sprache kommen.

**Auch das Sprechen über Gott wird durch bewusste oder unbewusste kontextuelle und prätextuelle Prägungen beeinflusst:**



## 2 Die Selbstmitteilung Gottes und unsere bildhafte Rede von Gott

Die Art und Weise unseres Sprechens von Gott unterscheidet sich wesentlich von jener der naturwissenschaftlichen Forschung. Alle Naturwissenschaften beruhen auf empirisch fassbaren Tatsachen und experimentell nachprüfbaren Ergebnissen. Gott aber lässt sich nicht in den Kategorien empirisch-rationalen Denkens definieren. Menschliches Sprechen von ihm bleibt immer analoges Sprechen, da er alle unsere Kategorien übersteigt.<sup>5</sup> Er bleibt immer jenseits dessen, was sich in

<sup>5</sup> Zur Bedeutung des analogen Sprechens von Gott vgl. *Vorglimmer*, Theologische Gotteslehre 30–32.

rationalen Begriffen definieren und fixieren lässt. Dies hat bereits Anselm von Canterbury in seinem Gottesbeweis formuliert: «Gott ist das, worüber nichts Grösseres gedacht werden kann»<sup>6</sup>.

Andererseits aber ist es dennoch möglich, von Gott zu sprechen. Es ist möglich, weil dieser Gott selbst unserem Glauben zufolge sich den Menschen zu erkennen gibt. Das Zweite Vatikanische Konzil hat dies wegweisend und grundlegend in seiner Konstitution «Dei Verbum» formuliert:

«Gott hat in seiner Güte und Weisheit beschlossen, sich selbst zu offenbaren und das Geheimnis seines Willens kundzutun (vgl. Eph 1,9) [...] In dieser Offenbarung redet der unsichtbare Gott (vgl. Kol 1,15; 2 Tim 1,17) aus überströmender Liebe die Menschen an wie Freunde (vgl. Ex 33,11; Jo 15,14–15) und verkehrt mit ihnen (vgl. Bar 3,38), um sie in seine Gemeinschaft einzuladen und aufzunehmen. Das Offenbarungsgeschehen ereignet sich in Tat und Wort, die innerlich miteinander verknüpft sind [...] Die Tiefe der durch diese Offenbarung über Gott und über das Heil des Menschen erschlossenen Wahrheit leuchtet uns auf in Christus, der zugleich der Mittler und die Fülle der ganzen Offenbarung ist.» (DV 2)

Die hier angesprochene Selbstoffenbarung Gottes erfolgt nun auf verschiedenen Ebenen. Ihre wichtigsten lassen sich wie folgt zusammenfassen:

1. Gott offenbart sich personal und einmalig in Jesus Christus;
2. Gott offenbart sich als wirkender Gott in der Geschichte;
3. Gott offenbart sich in der Natur;
4. Gott offenbart sich in rational-logischen Erkenntnissen des denkenden Menschen;
5. Gott offenbart sich in persönlichen, radikal existenziellen Erfahrungen.

Immer also handelt es sich um eine Selbstmitteilung Gottes, in der er selbst und nicht der Mensch die Initiative ergreift und den ersten Schritt unternimmt. Andererseits aber ist es dieser Mensch, der vor der Aufgabe steht, die Inhalte der Selbstmitteilung Gottes in Worten auszudrücken. Dabei bedient er

6 Zit. nach *Vorgrimler*, Theologische Gotteslehre 27.

sich zwangsläufig jener Medien, die ihm in der entsprechenden Kultur zur Verfügung stehen. Nach allgemeiner Meinung der zeitgenössischen Medientheorie aber findet zwischen dem benutzten Medium und der durch das Medium formulierten Vorstellung zwangsläufig und beinahe automatisch ein Rückkopplungs-Effekt statt.

In der Vergangenheit nun war das allgemein benutzte Medium theologischer Reflexion das der klassischen Philosophie. Der Grundausrichtung dieses Mediums zufolge richtete sich das Hauptaugenmerk daher auch auf den Versuch, «das Wesen» Gottes in primär philosophisch-metaphysischen Begriffen sagbar zu machen.<sup>7</sup>

Die mediale Wirklichkeit der Gegenwart aber hat sich völlig verändert. Sie ist geprägt durch eine beinahe absolute Präsenz elektronischer Medien – bis hin zu den immer grössere Bedeutung gewinnenden virtuellen Realitäten des Cyberspace.<sup>8</sup> Das dort benutzte Medium ist primär weder das der Philosophie noch das des Wortes; es ist jenes des Bildes. Im Sinne des bereits erwähnten Rückkopplungs-Effekts ist denn auch die zeitgenössische Gotteslehre primär nicht auf Abstraktionen auszurichten, sondern auf Bilder.

Gotteslehre, die heute noch verständlich und überzeugend sein will, muss wieder zurückfinden zu jener Sprechweise über Gott, die sich zentral auch in den biblischen Aussagen findet: dem Sprechen in Bildern. Diese Bilder aber, sagt Alttestamentler Franz Böhmsch, haben nichts gemein «mit den ‹Gottesstatuen›, die das Bilderverbot der Bibel meint [...] ‹Gottesbilder› sind unsere Art, von der Transzendenz zu sprechen.»<sup>9</sup>

Dieser Maxime entsprechend wird denn auch in den folgenden Überlegungen zur Gotteslehre primär nach «Gottesbildern» gesucht und mit entsprechenden «Bildern» gearbeitet. Dass diese zwangsläufig analog-metaphorischen Charakter haben und haben müssen, ist dabei immer wieder neu bewusst zu machen.

7 Vgl. dazu etwa Möller (Hg.), *Der Streit um den Gott der Philosophen*; Weischedel, *Der Gott der Philosophen*, Bd. 1 und 2.

8 Siehe dazu auch Kap. 4.7 und 4.8.

9 Böhmsch, *Die Gottesbilder der digitalen Noosphäre*.

## Ein Gott in drei Personen: Die Grundausrichtung der Aussagen des kirchlichen Lehramtes 3

### Dogmen- und theologiegeschichtlicher Überblick 3.1

Die Aussagen des kirchlichen Lehramtes zur Gotteslehre entstanden im Verlauf eines langen und komplexen geschichtlichen Prozesses, auf den jedoch angesichts der reichhaltigen diesbezüglichen Literatur hier nicht detailliert eingegangen werden soll.<sup>10</sup> Vielmehr sollen hier in einer auf die grossen Stationen des theologie- und dogmengeschichtlichen Werdegangs konzentrierten Synthese die Kernelemente dessen sichtbar gemacht werden, was schliesslich die bis heute gültige lehramtliche Aussage zur Dreifaltigkeits-Theologie wurde.<sup>11</sup>

| Zeit-<br>raum | Name                       | Inhalt                | Beleg                                                          | Ref. <sup>11</sup> |
|---------------|----------------------------|-----------------------|----------------------------------------------------------------|--------------------|
| 1. Jh.        | Evangelien<br>Paulusbriefe | Trinitarische Formeln | Mt 28,19<br>Joh 1,3<br>1 Kor 8,6<br>2 Kor 13,13<br>Kol 1,15–17 | A 274<br>B 89      |

<sup>10</sup> Zum dogmengeschichtlichen Prozess der Entstehung der kirchlichen Gotteslehre vom einen Gott in drei Personen empfiehlt sich als synthetische Zusammenfassung: A *Breuning*, Gotteslehre, in: *Beinert (Hg.)*, Glaubenszugänge, Band 1, 201–218; 258–263; 274–329; 344–356; B *Vorglimmer*, Theologische Gotteslehre 59–147; E *Studer*, Gott und unsere Erlösung. Ein guter Überblick über die dogmengeschichtliche Entwicklung sowie deren kritische Wertung findet sich in: C *Schneider (Hg.)*, Handbuch der Dogmatik 1, 82–101. Für einen allgemeinen Überblick über die Dogmen- und Theologiegeschichte sei auf den dritten Band der Dogmatik aus der vorliegenden Reihe «Studiengang Theologie» verwiesen: F *Senn*, Der Geist, die Hoffnung und die Kirche 11–20 und 56–72.

<sup>11</sup> Referenzen: A = *Beinert (Hg.)*, Glaubenszugänge; B = *Vorglimmer*, Theologische Gotteslehre; C = *Schneider (Hg.)*, Handbuch der Dogmatik 1; D = <http://de.wikipedia.org/wiki/Dreifaltigkeit>; E = *Studer*, Gott und unsere Erlösung; F = *Senn*, Der Geist, die Hoffnung und die Kirche; G = *Bischofssynode – Sonderversammlung für Europa*: Erklärung «Damit wir Zeugen Christi sind, der uns befreit hat», online unter [www.alt.dbk.de/schriften/verlautbarungen/index.html](http://www.alt.dbk.de/schriften/verlautbarungen/index.html).

## 22 Problemfelder einer heutigen Gotteslehre

| Zeit-<br>raum  | Name                                                                                  | Inhalt                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                               | Beleg                                                                                                                        | Ref. <sup>11</sup>                    |
|----------------|---------------------------------------------------------------------------------------|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|---------------------------------------|
| Ende<br>1. Jh. | Brief der Kirche<br>von Rom an die<br>Kirche von<br>Korinth<br><br>Clemens von<br>Rom | «Denn es lebt Gott und es lebt der Herr<br>Jesus Christus und der Heilige Geist.»<br><br>«Wir haben einen Gott, einen Christus<br>und einen Geist der Gnade, der über uns<br>ausgegossen ist»                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                        |                                                                                                                              | A 274<br><br>B 89                     |
| 2. Jh.         | Justin<br>Irenäus<br>Tertullian                                                       | Trinitarische Taufformeln                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                            | Justin, 1 Apol. 61,3<br>Irenäus, Adv.<br>Haer. 3,17,1; 1,10;<br>22,1<br>Tertullian,<br>Adv. Prax. 26,9<br>Hippolyt, DenzH 10 | D<br>Anm. 26,<br>27, 30               |
| 2. Jh.         |                                                                                       | Trinitarische Eucharistie-Formeln<br>(z.B.: «Der Vater durch den Sohn, mit<br>dem Geist»)<br>Vgl. dazu: Problem des «Subordinationis-<br>mus»: Sohn und Heiliger Geist sind dem<br>Vater untergeordnet.                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                              | Justin,<br>1 Apol. 65,3;<br>1 Apol. 65.67<br>Hippolyt,<br>Apost. Trad. 4<br>Basilius,<br>De Spir. 2–6                        | D<br>Anm. 29, 30<br><br>B 89–91       |
| 3. Jh.         | Tertullian<br><br><br>Novatian<br><br><br>Origenes                                    | Bekämpft den Modalismus, demzufolge<br>Vater und Sohn in eins gesehen werden<br>(oder das Wesen von Vater/Sohn/Geist<br>nicht klar unterschieden wird).<br>Führt als neue Begriffe ein: Substanz und<br>Person<br><br>Es gibt nur eine geistige Substanz Gottes.<br>Diese offenbart sich in drei Personen.<br><br>Die Drei-Einheit Gottes ist grundgelegt in<br>seinem Wesen; sie ist Gott immanent.<br>(Vater, Sohn und Geist sind wesensgleich,<br>drei Hypostasen, vgl. Basilius).<br>Diese Wesensgleichheit ist nicht nur<br>heilsgeschichtlich (ökonomisch).<br>Aber: Vater, Sohn und Geist stehen<br>dennoch nicht auf gleicher Stufe<br>(Subordinationismus). |                                                                                                                              | A 277<br>B 94–95<br>D 5–6<br>E 99–113 |

| Zeit-<br>raum | Name                      | Inhalt                                                                                                                                                                                                                                                                                                   | Beleg                  | Ref. <sup>11</sup>                           |
|---------------|---------------------------|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|------------------------|----------------------------------------------|
| 4. Jh.        | Arius                     | Nur der Vater ist im eigentlichen Sinn Gott.<br>Sohn/Geist sind die ersten vom Vater Geschaffenen.<br>(Zwischenposition zwischen Gott und Mensch: Ontischer Subordinationismus)                                                                                                                          |                        | A 279<br>B 96                                |
| 325           | Konzil von Nikaia         | Reaktion gegen Arius: Der Sohn ist wesensgleich mit dem Vater.<br>«Sohn Gottes, als Einziggeborener gezeugt vom Vater, das heisst, aus der Wesenheit des Vaters, Gott von Gott, Licht vom Licht, wahrer Gott vom wahren Gott, gezeugt, nicht geschaffen, wesensgleich mit dem Vater».                    | DenzH 125<br>DenzH 126 | A 280–281<br>B 97<br>E<br>114–125<br>129–145 |
|               | Basilios                  | Hypostase = «die Weise, wie das Gottsein in Vater, Sohn und Geist verwirklicht ist».                                                                                                                                                                                                                     |                        | A 288                                        |
| 381           | Konzil von Konstantinopel | Das Nizäno-Konstantinopolitanische Credo: Der Heilige Geist.<br>Wir glauben (griech.) / ich glaube (lat.)<br>«an den Heiligen Geist, den Herrn und Lebensspender, der vom Vater ausgeht. Er wird mit dem Vater und dem Sohn zugleich angebetet und verherrlicht. Er hat gesprochen durch die Propheten». | DenzH 150<br>NR 250    | A 286–289<br>B 100–101                       |
| 4. Jh.        | Gregor von Nyssa          | (Trinitätslehre der Kappadozier:)<br>Perichorese:<br>Unterschied in Trinität = Unterschied in den Beziehungen der drei göttlichen Personen zueinander.<br><br>Vater = der Anfangslose, Ungezeugte.<br>Sohn = der anfanglos Gezeugte.<br>Geist = der ohne Zeugung aus dem Vater Hervorgegangene           |                        | E 172–188<br>A 288<br><br>A 288              |

## 24 Problemfelder einer heutigen Gotteslehre

| Zeit-<br>raum | Name                 | Inhalt                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                | Beleg                                             | Ref. <sup>11</sup>    |
|---------------|----------------------|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|---------------------------------------------------|-----------------------|
| 5. Jh.        | Augustinus           | Psychologische Trinitätslehre: Trinität (Vater, Sohn, Geist) wird gesehen in der Analogie zum menschlichen Wesen oder Seelenleben (Gedächtnis, Verstand, Willen). Ihr innerstes Wesen ist die Liebe. In dem einen Gott sind drei substantielle Relationen, die identisch sind mit dem Wesen Gottes.                                                                                                                                                   | «De Trinitate»                                    | A 289–293<br>B 105    |
| 451           | Konzil von Chalkedon | Christologie wird auch im Zusammenhang mit der Trinitätslehre weiterentwickelt.                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                       |                                                   | E 255 ff.,<br>276 ff. |
| 5.–7.<br>Jh.  | Der filioque-Streit  | Grundfrage: Wie stehen Sohn und Geist zueinander? Wie ist das «Hervorgehen» des Geistes im Verhältnis zum Gezeugt-Sein des Sohnes zu verstehen?                                                                                                                                                                                                                                                                                                       |                                                   | A 289                 |
|               | Östliche Kirche      | – Bleibt bei der Formel des Konzils von Konstantinopel                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                | DenzH 805;<br>NR 279                              | B 102                 |
|               | Westliche Kirche     | – Geist geht vom Vater und vom Sohn aus:<br>römisches Credo von 1014<br>Viertes Laterankonzil (1215)<br>Zweites Konzil von Lyon (1274)<br>Konzil von Florenz (1439)                                                                                                                                                                                                                                                                                   | DenzH 850; 835<br>NR 923<br>DenzH 1331;<br>NR 286 | E 189, 202<br>F 61–66 |
|               |                      | Vgl. im Westen: das Athanasische Credo des 6. Jahrhunderts:<br>«Wir verehren den einen Gott in der Dreifaltigkeit und die Dreifaltigkeit in der Einheit, ohne Vermengung der Personen und ohne Trennung der Wesenheit. Eine andere nämlich ist die Person des Vaters, eine andere die des Sohnes, eine andere die des Heiligen Geistes. Aber Vater und Sohn und Heiliger Geist haben nur eine Gottheit, gleiche Herrlichkeit, gleich ewige Majestät.» |                                                   | D 8                   |

| Zeit-<br>raum   | Name                          | Inhalt                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                | Beleg                                                | Ref. <sup>11</sup>                         |
|-----------------|-------------------------------|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|------------------------------------------------------|--------------------------------------------|
| 675             | 11. Synode von Toledo         | <p>«Wir bekennen und glauben, dass der Vater nicht gezeugt, nicht geschaffen, sondern ungezeugt ist. Er selbst nämlich, von dem der Sohn die Geburt und der Heilige Geist den Hervorgang empfangen, leitet von keinem seinen Ursprung ab. [...] Obwohl wir drei Personen bekennen, bekennen wir doch nicht drei Wesenheiten, sondern eine Wesenheit, aber drei Personen [...]»</p> <p>«Mit den Namen der Personen, die eine Beziehung ausdrücken, wird der Vater auf den Sohn, der Sohn auf den Vater und der Heilige Geist auf beide bezogen. Obwohl sie im Hinblick auf ihre Beziehung drei Personen genannt werden, sind sie, so unser Glaube, doch eine Natur oder Substanz.»</p> | <p>DenzH 525–532<br/>NR 266–276</p> <p>DenzH 528</p> | B 108–112                                  |
| 11.–<br>13. Jh. | Trinitätslehre der Scholastik | <p>Entfaltet und konsolidiert die in der Patristik erarbeitete Basis.</p> <p>(13. Jahrhundert) Thomas von Aquin: Bereitet im Rückgriff auf die aristotelische Philosophie das begriffliche Instrumentarium für die weitere Systematisierung der Gotteslehre.</p>                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                      |                                                      | <p>A 301–308<br/>B 113–122<br/>C 88–91</p> |
| 1215            | Viertes Laterankonzil         | <p>«[...] wir glauben fest und bekennen mit aufrichtigen Herzen, dass es nur einen, wahren, ewigen, unermesslichen und unveränderlichen, unfassbaren, allmächtigen und unaussprechlichen Gott gibt: den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist: drei Personen, aber eine Wesenheit, Substanz und ganz einfache Natur: der Vater [ist] von keinem, der Sohn vom Vater allein und der Heilige Geist von beiden zugleich.»</p>                                                                                                                                                                                                                                                           | DenzH 800–806<br>NR 277–280                          | B 120                                      |

## 26 Problemfelder einer heutigen Gotteslehre

| Zeit-<br>raum | Name                               | Inhalt                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                  | Beleg                         | Ref. <sup>11</sup> |
|---------------|------------------------------------|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-------------------------------|--------------------|
| 1438–<br>1445 | Konzil von<br>Florenz              | Die Kirche bekennt und verkündet «ihren festen Glauben an den einen, wahren, allmächtigen, unveränderlichen und ewigen Gott: den Vater, Sohn und Heiligen Geist, der eins ist in der Wesenheit, dreifaltig in den Personen. Der Vater ist ungezeugt, der Sohn ist vom Vater gezeugt, der Heilige Geist geht aus dem Vater und Sohn hervor. [...] diese drei Personen sind ein Gott, nicht drei Götter.»                 | DenzH 1330–1331<br>NR 281–286 | B 121–122          |
|               |                                    | (Nach Herbert Vorgrimler ist damit «der Abschluss der offiziellen Trinitätslehre der lateinischen Kirche erreicht»)                                                                                                                                                                                                                                                                                                     |                               | B 122              |
|               |                                    | In der Weiterentwicklung des dogmatisch Grundgelegten wird der dreifaltige Gott in der Theologie der Neuzeit zunehmend mehr unter der dynamischen Perspektive der Relationalität, und weniger unter jener der statischen Substantialität gesehen.<br><br>Die kirchlichen Texte bedienen sich weiterhin eher der traditionellen dogmatischen Formulierungen.                                                             |                               |                    |
| 1965          | Zweites<br>Vatikanisches<br>Konzil | Im Dekret über die Missionstätigkeit der Kirche heisst es über die Sendung der Kirche gemäss dem «Plan Gottes des Vaters»:<br>«Dieser Plan entspringt der quellenhaften Liebe, dem Liebeswillen Gottes des Vaters. Er, der ursprungslose Ursprung, aus dem der Sohn gezeugt wird und der Heilige Geist durch den Sohn hervorgeht, hat uns in seiner übergrossen Barmherzigkeit und Güte aus freien Stücken geschaffen». | AG 2                          |                    |

| Zeit-<br>raum | Name                                            | Inhalt                                                                                                                                                                                                                                                                                                             | Beleg                                        | Ref. <sup>11</sup> |
|---------------|-------------------------------------------------|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|----------------------------------------------|--------------------|
| 1991          | Sondersynode<br>der Bischöfe für<br>Europa 1991 | «Von Ewigkeit her zeugt der Vater den<br>Sohn, der gleichen Wesens ist, und die<br>gegenseitige Liebe beider ist der Heilige<br>Geist. Deshalb ist der christliche Gott<br>kein einsamer Gott, sondern ein Gott, der<br>in der Gemeinschaft der Liebe von Vater<br>und Sohn und Heiligem Geist lebt.»<br>(Nr. 103) | Schlussdokument vom<br>13.12.1991, II, Nr. 4 | G                  |

Als **Subordinationismus** wird in der Dogmengeschichte jenes Verstehensmodell der Dreifaltigkeit bezeichnet, in der Sohn und Geist nicht verstanden werden als auf gleicher Stufe mit dem Vater stehend, sondern vielmehr als diesem untergeordnet. Damit aber würde es sich nicht mehr um einen dreifaltigen Gott handeln. Die letzte Konsequenz einer solchen Konzeption findet sich im Arianismus. In ihm wird nur dem Vater das volle Gott-Sein zugesprochen. Damit aber wird nicht nur die Gottheit des Sohnes negiert, sondern in der Konsequenz dieser Auffassung auch die Erlösung.

Der **Modalismus** seinerseits negiert den realen Unterschied zwischen Vater, Sohn und Geist. Er versteht Gott nur als ein einziges Subjekt, das sich nur auf je unterschiedliche Weise manifestiert.

Die **Trinitätstheologie** spricht von der Einheit Gottes in drei Personen. Diese Personen, der Vater, der Sohn und der Heilige Geist, werden auch als drei wesensgleiche Hypostasen, Daseinsweisen oder Seinsformen des einen Gottes bezeichnet.

Im Begriff der **Perichorese** wird die gegenseitig sich durchdringende Relationalität der drei göttlichen Personen ausgedrückt, von denen jede ihre eigene Identität bewahrt und die als Hypostasen dennoch eine dynamische Einheit bilden. Was in Joh 10,38; 14,11; 17,21 von Vater und Sohn ausgesagt wird, gilt auch für den Heiligen Geist.

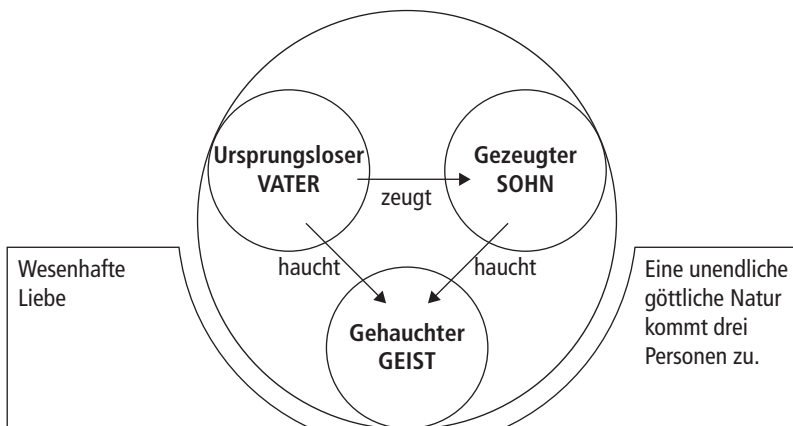
Als **immanente Trinität** wird das innere Wesen Gottes bezeichnet. Dieses innere Wesen Gottes drückt sich als **ökonomische Trinität** in Gottes Heilshandeln in der Welt aus.

#### Exkurs

### 3.2 Theologische Definitionsversuche an der Grenze des Verstummens

Die dogmatischen Aussagen des Lehramtes sind weitgehend geprägt durch die Betonung der trinitätstheologischen Perspektive. In dieser geht es primär darum, den Monotheismus des Ersten (Alten) Testaments mit der trinitarischen Offenbarung des Neuen Testaments zu verbinden. Die logisch klare Formulierung dieses Problems wurde erarbeitet in einem jahrhundertelangen Ringen, das in der Patristik begann und bis zur Hochscholastik führte. Ihre grundlegenden Aussagen lassen sich in der folgenden Synthese zusammenfassen, wobei auch für sie immer gilt, dass es sich bei jedem Versuch, Gott in menschlichen Begriffen zu erfassen, bestenfalls um Analogien handeln kann, um unvollkommene Versuche, um an der Grenze des noch Denkbaren und Aussagbaren zu Vorstellungsmodellen zu gelangen, in denen das Unsagbare wenigstens in Ansätzen aussagbar wird:

Es gibt nur eine unendliche, göttliche Natur.  
Diese Natur aber kommt drei göttlichen  
Personen zu.  
Zwischen diesen Personen herrscht eine  
relationale Einheit.  
Das eigentliche Wesen Gottes ist die Liebe.



Der dem obigen Modell zugrunde liegende Gedanke lässt sich in traditioneller Formulierung wie folgt zusammenfassen: Es gibt nur eine göttliche Natur. Da sie unendlich ist, kann es nur eine geben, denn sie beinhaltet – eben wegen ihres Unendlich-Seins – bereits die Gesamtheit dessen, was sie sein kann.

Diese eine göttliche Natur nun kommt nicht einer einzigen Person zu, so wie wir dies vom Menschen her kennen. Sie gehört vielmehr drei göttlichen Personen, von denen aber jede über die gesamte göttliche Natur verfügt.

In der Einheit ihrer Natur gehen die drei göttlichen Personen in einem gegenseitigen relationalen Durchdringen ganz ineinander ein. Dennoch wahrt diese Einheit völlig das Personsein der einzelnen göttlichen Personen. Es besteht zwischen ihnen in ihrer Einheit aber eine konstitutive Differenz, die von Ganoczy wie folgt charakterisiert wird:

«Nicht der Vater und der Geist, sondern der Sohn nimmt kreatürliche Daseinsweise an. Dieser Unterschied offenbart die Dreieinigkeit als differenzierte und komplexe Struktur, in der bei aller ›Selbstähnlichkeit‹ die jeweilige Eigentümlichkeit gewahrt bleibt. [...] Es lässt sich so etwas wie eine innergöttliche Wechselwirkung, Interaktion, Vernetzung erkennen. Diese hat aber nichts Mechanistisches, Deterministisches, Zwangsläufiges, denn sie ist Vollzug der Liebe, die der Dreieinigkeit ist.»<sup>12</sup>

Die relationale Einheit in der Dreiheit wurde in der klassischen Dreifaltigkeitslehre mit dem griechischen Begriff *Perichorese*<sup>13</sup> der drei vollkommenen Präsenzweisen oder Hypostasen des einen Gottes ausgedrückt; als gegenseitige Durchdringung «des *einen*, in drei unterschiedlichen Lebens- und Gegebenheitsweisen differenzierten göttlichen Wesens»<sup>14</sup>.

«Weil keine dieser Präsenzweisen in der anderen aufgeht, weil keine von ihnen im Dasein Gottes für die Menschen untergeordnete Bedeutung hat und weil doch jede im Wesenszusammenhang mit den jeweils

12 Ganoczy, *Suche nach Gott auf den Wegen der Natur* 195.

13 Zur Beziehung zwischen Transzendenz, Immanenz und *Perichorese* in Bezug auf die Schöpfungstheologie sei verwiesen auf das höchst lesenswerte diesbezügliche Kapitel in: Ganoczy, *Suche nach Gott auf den Wegen der Natur* 200–204.

14 *Vorgrimler*, *Neues Theologisches Wörterbuch* 485.

anderen theologisch zu bedenken und zu lobpreisen ist, deshalb spricht die Trinitätstheologie von dem einen göttlichen Wesen der drei göttlichen Personen: ungetrennt und unvermischt.»<sup>15</sup>

Als das eigentliche Grundelement des gegenseitigen relationalen Durchdringens und Ineinander-Eingehens der drei göttlichen Personen in der Einheit ihrer gemeinsamen göttlichen Natur erweist sich bereits nach Augustinus die Liebe. Er vergleicht die Trinität «mit dem Liebenden, dem Geliebten und der Liebe»<sup>16</sup>.

Auch bei allen in diesem Zusammenhang benutzten Bildern ist immer zu bedenken, dass es sich dabei nur um letztlich metaphorische Aussagen handeln kann. Für sie und für alle anderen Versuche, das Wesen Gottes in menschlichen Begriffen auszudrücken, bleibt gültig, was Jürgen Werbick am Beginn seiner Darstellung zur Trinitätslehre formuliert:

«Die Worte und Begriffe bleiben unendlich hinter dem zurück, was in ihnen zum Ausdruck kommen sollte.»<sup>17</sup>

Diese Tatsache ist vor allem auch dann immer wieder zu betonen, wenn aus pastoraler Perspektive heraus versucht wird, das traditionelle kirchliche Lehrmodell etwa von der Perspektive der psychologischen Trinitätslehre des Augustinus her begreiflich zu machen.

Ebenso ist mitzubedenken, dass der platonisch-hellenistische Hintergrund des traditionellen Sprechens über die Dreifaltigkeit und das daraus abgeleitete anthropomorphe Modell an den Verstehenshorizont des heutigen Menschen eher schwierig zu assimilieren sind.

Im Bewusstsein dieser Einschränkungen soll im Folgenden dennoch am Beispiel der Zusammenfassung einer Publikation aus der Mitte des 20. Jahrhunderts aufgezeigt werden, mit welchem metaphorischen Bildern im traditionellen Sprechen über Gott etwa das weitgehend auf Augustinus basierende Vorstellungsmodell des dreieinigen Gottes dargelegt wurde:

15 Werbick, Gott verbindlich 609.

16 Vorgrimler, Theologische Gotteslehre 106.

17 Werbick, Gott verbindlich 608.

Das eigentliche Wesen des dreieinigen Gottes ist die Liebe. Diese Liebe flutet aus vom ursprungslosen *Vater* in den gezeugten *Sohn*. Er liebt sie derart in den Sohn hinein, dass sie aus diesem ursprunghaft glühend wieder zurückflutet zum Vater. Und es ist diese Liebe zwischen Vater und Sohn, der es beide in gemeinsamer, ewiger «Hauchung» verleihen, dass sie selber göttliche Person ist: der *Heilige Geist*.

Da die Liebe derart das eigentlichen Wesen Gottes ausmacht, in der die drei Personen sich durchdringen und ganz ineinander eingehen, ergibt sich wie von selbst die Folgerung, dass die drei göttlichen Personen im Einssein ihrer personalen Liebe unendlich glücklich sein müssen.

Und es ist nun aus diesem Glück heraus, dass man sich bei den drei göttlichen Personen die fragende Überlegung vorstellen könnte: «Ist es nicht schade, dass nur wir drei derart glücklich sind? Es könnten doch auch andere noch an unserem Glücklichein teilnehmen!» Daraus ergibt sich dann folgerichtig und als eigentlich letzte Konsequenz das, was wir als «Schöpfung der Welt und Erschaffung des Menschen» bezeichnen. Sie ist geschehen nicht aus Zwang oder Notwendigkeit, sondern motiviert durch die Liebe.<sup>18</sup>

Der auf der traditionellen lehramtlichen Aussage basierende Begriff der «göttlichen Personen» als konkrete Träger der einen göttlichen Substanz findet sich bereits bei Tertullian. Er wird seither primär in der «psychologischen Trinitätslehre» benutzt. Aus heutiger Perspektive heraus ist beim Sprechen über die «göttlichen Personen» aber unbedingt mit zu bedenken, dass es sich beim benutzten Personbegriff um einen «aus mitmenschlichen Erfahrungen und aus der Reflexion solcher Erfahrungen»<sup>19</sup> gewonnenen Terminus handelt, der in seiner Anwendung auf Gott immer unendlich hinter dem zurückbleiben muss, was er auszudrücken versucht.<sup>20</sup> Dazu kommt im Weiteren noch die Tatsache, dass der auf die Dreifaltigkeit angewendete Personbegriff auch aus systemischen Gründen nur mehr sehr bedingt benutzt werden sollte. Vorgrimler erinnert in seiner Gotteslehre daran, wie in der Aufklärung «der Person- mit dem Subjektbegriff verbunden» wurde und damit «nicht in der Dreizahl auf die göttliche Trinität ange-

18 Vgl. Hofer, Dreifaltigkeit 16–31.

19 Werbick, Gott verbindlich 607.

20 Vgl. ebd. 608.